

chung des Rechts?; Das Menschenbild im Recht; Töten auch durch Nichthandeln?; Grundsätzliche Erwägungen zur Freiheit der Forschung und zur Ökologie aus Anlaß der Gentechnologie; Kirche und Todesstrafe; Ehe als Ort des Erlösungsgeschehens; Das »Recht auf Wahrheit« und die Falschrede in besonderen Situationen.

Einen breiteren Raum nehmen mehrere Beiträge zur menschlichen Sexualität ein: Sexualität und Gewalt; Thesen zur Sexualerziehung; Von den (Un-)Möglichkeiten kirchlich orientierter Sexualpädagogik in einer permissiven Gesellschaft. Durchgehend ist der Vf. darum bemüht, die kirchlichen Weisungen zur Sexualität positiv aufzugreifen und für die heutige Zeit verständlich zu machen. Es »drängt sich (...) der Gedanke auf, daß der Umgang mit Sexualität und ihre Handhabung gegen Gesetzmäßigkeiten verstoßen, die dem Wesen des Menschen innewohnen (seiner »Natur«) und die man einfach nicht wahrhaben will. Die Schwierigkeiten und Nöte in diesem so sensiblen Bereich sind nicht Folge einer kirchlichen Sexualmoral, sondern vielfach menschlichen Versagens.« (320) Die Anspruchsmoral habe nicht selten dazu geführt, die Ausübung der Sexualität als Konsumgut aufzufassen.

Im dritten Teil werden sozialetische Fragestellungen angesprochen (Der Christ in der Leistungsgesellschaft; Grundwerte in der pluralistischen Gesellschaft; Fortschritt im christlichen Denken heute; Chancen kirchlicher Einflüsse zugunsten der Abrüstung; Katholische Kirche und Technik; Recht als menschlicher Selbstaussdruck in sozial-sittlicher Verantwortung etc.). Wenngleich zahlreiche Problemstellungen eher genannt als einer Lösung zugeführt werden, so muß jedoch grundsätzlich positiv gesehen werden, daß sich der Vf. im grundsätzlichen auch mit sozialetischen Fragestellungen befaßt hat. Die Gewichtung der moraltheologischen und sozialetischen Ausführungen läßt jedoch auch erkennen, daß der Moraltheologe kaum willens und in der Lage sein dürfte, das gesamte Spektrum der Christlichen Sozialetik abzudecken.

Wenngleich die Dreiteilung der Schrift an traditionelle Moralhandbücher erinnert, so hat der Vf. auch Beiträge aufgenommen, die eigene Forschungsschwerpunkte erkennen lassen (z.B. Die Herrmann-Mausbach-Kontroverse; Variationen über C. G. Jung: Antwort auf Hiob). Ein ausführliches Personen- und Sachwortregister vervollständigen die umfangreiche Schrift und lassen sie insgesamt als ein geeignetes Nachschlagewerk erscheinen.

Clemens Breuer, Augsburg

Lohner, Alexander: „Personality and Human Dignity – a theological Auseinandersetzung mit den Thesen der ‘neuen Bioethiker’“, Regensburg: Friedrich Pustet 2000, 470 S., ISBN 3-7917-1702-2, DM 88,00.

Die Reproduktionsmedizin, die sogenannte Präimplantationsdiagnostik (PID), die verbrauchende Embryonenforschung und die Möglichkeit Lebewesen zu klonen, haben die Diskussion um die Verfügbarkeit menschlichen Lebens und das Recht auf Leben neu entfacht. Das kürzlich erschienene Buch des katholischen Moraltheologen Alexander Lohner „Personality and Human Dignity – a theological Auseinandersetzung mit den Thesen der ‘neuen Bioethiker’“ bietet Lehrenden und Studierenden eine Fülle sachkundiger medizinethischer Zusammenhänge und Details und stellt ein ausgezeichnetes Grundlagenwerk dar, das sich für den theologischen und philosophischen Einsatz für die „Kultur des Lebens“ empfiehlt.

In erster Linie setzt sich Lohner äußerst kritisch und kompetent mit jenen Vordenkern der „neuen Bioethik“ auseinander, die den Schwangerschaftsabbruch und die verbrauchende Embryonenforschung zu rechtfertigen suchen. Zu diesen „neuen Bioethikern“ zählen unter anderem der australische Moralphilosoph Peter Singer, der in Manchester lehrende Philosoph John Harris, die Tugendhat-Schülerin Ursula Wolf und der Mainzer Rechtsphilosoph Norbert Hoerster. Sie argumentieren, nur jenen Menschen käme ein unanfechtbares Lebensrecht zu, die „Personen“ seien und über ein explizites „Überlebensinteresse“ verfügten. In der Tat geht es um nichts weniger als die Verteidigung der Menschenrechte selbst, insofern diese Autoren vorschlagen, man dürfe nicht mehr von Menschenrechten, sondern von Personenrechten sprechen, und die Geltung fundamentaler Rechte für alle Menschen sei abzulösen durch die Geltung dieser Rechte für diejenigen Menschen, die Personen genannt werden können.

Andere, wie etwa Hans-Martin Sass, suchen ein Recht auf Abtreibung mit dem Argument herzuleiten, dem Ungeborenen komme erst ab einer fortgeschrittenen Hirnentwicklung ein Lebensrecht zu. Wieder andere plädieren für die Freigabe der Abtreibung mittels eines spezifischen Appells an das Mitleidsgefühl. Es sei humaner, ungeplante, zumal behinderte Kinder abzutreiben, als ihnen das leidvolle und liebevolle Leben eines „unerwünschten Kindes“ zuzumuten (Susanne Ehrlich, Gerhard Amendt).

Lohner setzt sich mit den Thesen der „neuen Bioethiker“ bewusst interdisziplinär, d.h. aus theologischer, philosophischer, medizinischer, humanembryologischer, tiefenpsychologischer, präna-

talpsychologischer und behindertenpädagogischer Sicht auseinander. Ein besonderer Vorzug – auch für den Leser – ist, dass der Moraltheologe, der auch ein eigenständiges Philosophiestudium und eine Promotion in dieser Disziplin vorweisen kann, mit den Argumenten der genannten Autoren, welche überwiegend Fachphilosophen sind, sachkundig die Klinge zu kreuzen versteht. Dabei demonstriert Lohner, dass die Thesen der „neuen Bioethiker“ selbst auf der von ihnen gewählten wissenschaftstheoretischen (sprachanalytischen und utilitaristischen) Basis Widersprüche und gedankliche Unzulänglichkeiten aufweisen. In diesem Zusammenhang stellt Lohners Arbeit die verschiedenen, heute diskutierten Begründungsfiguren ethischen Handelns (Utilitarismus, Naturrecht, Existentialethik, Diskursethik, Kants Ethik) ausführlich dar und diskutiert sie kritisch.

Hervorzuheben sind auch die medizinischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse des Autors, mit denen zentrale ethischen Fragen (Embryonenschutz, Pränataldiagnostik, Reproduktionsmedizin, Hirntodproblematik, Organtransplantation u.a.) überhaupt erst fundiert zu thematisieren sind. Lohner dürfte auch der erste sein, der nachweist, dass die ethischen Irrtümer der „neuen Bioethiker“ in Defiziten ihrer anthropologischen Leib-Seele-Theorien wurzeln. Zentral geht es dem Autor darum aufzuzeigen, welche ethischen Implikationen sich aus den Ergebnissen der heutigen, von Lohner sachkundig referierten Leib-Seele-Diskussion (Identitätstheorie, Epiphänomenalismus, Leib-Seele-Dualismus, Psychophysischer Parallelismus, nicht-reduktionistischer Physikalismus usw.) ergeben.

Unter besonderer Berücksichtigung der Forschungen der Neurophysiologen Helmut Schwegler und Gerhard Roth zeigt Lohner, dass die derzeit favorisierten Einheits-Anthropologien der heutigen Neurowissenschaften und der Psychologie, welche sowohl die Vereinfachungen des Leib-Seele-Dualismus wie auch des materialistischen Reduktionismus vermeiden, Parallelen zur Anima-forma-corporis-Lehre Thomas von Aquins und zum biblischen Menschenbild (Auferstehung im Fleische) aufweisen. Insofern ist die Arbeit auch als wünschenswerter theologischer Beitrag zum zeitgenössischen Leib-Seele-Diskurs zu verstehen.

Die Neudefinition des Personstatus durch die „Bioethiker“ wird nicht nur ausführlich dargestellt, sondern angesichts traditioneller philosophischer Konzeptionen des Person-Begriffs (Augustinus, Boethius, Thomas von Aquin, Kant u.a.) kritisch hinterfragt. Dabei wird Schritt für Schritt aufgezeigt, dass der reduktionistische Person-Begriff der „neuen Bioethiker“, d.h. seine Reduktion auf solche Menschen, die aktuell geistig-voluntative Akte setzen, geistesgeschichtlich in der Philosophie Descartes' und des englischen Empirismus wurzelt. Mit Beispielen für rigoroses bevölkerungspolitisches Handeln in Indien, Latein-amerika, China und Zypern, wo eugenisch motivierte Abtreibungen durchgeführt werden, und Hinweisen auf entsprechende Strategien der Unesco, schließt über den deutschen bzw. europäischen Tellerrand blickend das empfehlenswerte Buch, das in der bioethischen Diskussion hoffentlich die gebührende Beachtung finden wird.

Ingolf Schmid-Tannwald, München

Dogmatik

Weier, Reinhold: *Der rechte Ernst einer Predigt. Eine dogmatische Quästio* (Trierer Theologische Studien, 66), Trier: Paulinus-Verlag 2000, 123 S., ISBN 3-7902-1295-4, DM 48,00.

Prof. Dr. phil. Dr. theol. Reinhold Weier, Emeritus für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Trier, ergänzt die Trierer Theologischen Studien um einen weiteren Band. Darin beschäftigt er sich aus der Perspektive seiner Disziplin mit diversen Verbindungslinien, die von der Systematik zur Homiletik führen, und zeigt auf, wo die Chancen einer gegenseitigen Bereicherung liegen. Das sehr kompakte und schon von daher leserfreundliche Buch zielt in erster Linie auf die sonn- und feiertägliche Homilie, die die jeweiligen Perikopen der Heiligen Schrift erschließt und auslegt (vgl. 11). Dabei thematisiert es nicht so sehr

die exegetische oder dogmatische Rückbindung, auf die die Predigt von ihrem Inhalt her verwiesen ist. Vielmehr würdigt es die Predigt als Gattung in ihrem schon rein formal gegebenen, dogmatischen Eigenwert, der ihr als autoritative Auslegung des Gotteswortes durch den hierarchisch-sakramental autorisierten Amtsträger zukommt. Dieser Ansatz leistet einen wichtigen Beitrag, das *munus docendi* oder *praedicandi* mit deutlichem Profil vom Wehesakrament her zu begründen. Dies jedoch ist mehr ein Impuls denn vorrangige Zielsetzung des Werkes. Gleichwohl wird dieser Impuls stark genug sein, den Diakon, Priester und Bischof gerade als Prediger in seinem im sakramentalen Ordo wurzelnden Verständnis seines Dienstamtes zu bestärken und geistlich zu inspirieren.

Der Titel des Werkes scheint dem Rezensenten indes weniger glücklich gewählt. Der Verfasser